

# Auf dem Stroh

Autor(en): **Lang, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664049>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Auf dem Stroh.

Vierzig Männer liegen wie Sardinen  
Auf dem Stroh in vierzig braunen Decken.  
Manche stöhnen; lustlos sind die Mienen.  
Alle schlafen. Mich muß man nicht wecken.

Aufgestützt betracht ich die Gesichter.  
Herbe Falten sind gegerbt in viele,  
Grau die Haare, Münder streng wie Richter!  
Reife Männer liegen auf der Diele.

Als das lehtemal des Nachts um zweie  
Meine Blicke schauten Kameraden,  
Die so schliefen dicht in Glied und Reihe,  
Waren's lauter frische Jungsoldaten.

Hat man uns vor fünfundzwanzig Jahren  
Nicht erzählt, der letzte sei's der Kriege? —  
Größer dräun denn jemals die Gefahren.  
Schlaflos auf dem harten Stroh ich liege . . .

Paul Lang.

## Die Munition.\*

Im vierten Zug waren von jeher die berüchtigtsten Spaßvögel beisammen. Einmal hatten sie einen Interimszugführer, weil ihr rechtmäßiger Befehlshaber vom Regimentsquacksalber nach Solothurn zu den Glasbläsern abkommandiert worden war.

Der Neue war ein ganz grünes Bürschlein, direkt aus der Pflanzschule. Schon am ersten halben Tag hatte er es richtig mit seiner Mannschaft gründlich verdorben. Bald wußte er überhaupt nicht mehr, wie er es anstellen sollte, um sich bei diesen Leuten in Respekt zu setzen. Mit dem Moralpredigen war es nichts. Wenn er es einmal versuchte, verzogen sich die Maulecken ganz von selbst bis an die Ohren. Die Bande lachte ihn einfach aus! Einsperren ließ der Herr Hauptmann nur sehr ungern und nur im äußersten Notfall.

Da blieb eben nichts mehr übrig als der Schlauch. Und auch der nützte nichts! Die Kerle hielten einen halbstündigen Geländelaufschritt viel besser aus als er selber. Mit einem Wort: Es war ein Fluch! Kein Wunder also, daß sich die Seele des jungen Offiziers verdüsterte und auf Rache sann.

Da wurde eines Tages ein Regimentstürgg abgehalten. Ein verminderter Regimentstürgg, denn mehr als die Hälfte der Heerscharen war an der Front beschäftigt, in Basel und dort herum.

In aller Frühe sammelten sich die Kompagnien. Dann gab es zuerst einen mehrstündigen Tappel nach der vom Herrn Regimentler zum Schlachtfeld auserkorenen Gegend.

In der Nacht war ein leichter Regen gefallen und hatte die Landstraße vom Staub befreit.

Unser vierter Zug trappete gemütlich in den schönen, klaren Sommermorgen hinein, denn das Wetter hatte sich aufgeheitert und es marschierte sich wunderbar gut. Es herrschte eine fröhliche Stimmung, und ein Witzwort gab das andere. Die Sprüchlein sprangen wie Funken von Gruppe zu Gruppe, vorwärts und rückwärts in der Kolonne. Und wo sie hinkamen, lösten sie Lachsalven aus.

Der Leutnant wanderte wie ein Fremder neben seinem Zug her. Er dachte gar nicht daran, Fühlung mit seiner Mannschaft zu suchen. Bei dieser Bande war doch „eineweg“ Hopfen und Malz verloren.

Was die Kerle beständig so blöd zu lachen hatten? Gewiß machten sie sich wieder über ihn lustig!

Er horchte hin. Da drehte sich just der fuchsrote Binder, der vierte links in der ersten Gruppe, und rief den zweiten Mann rechts in der dritten Gruppe an.

„Du, Gottfried! . . . Wenn au euse Lüzger wüßt, daß mer d'Munition diheim im Strau verborge händ! Verbrännte Hagel!“

Gottfried schielte zum Zugführer hinüber, ob der „Bollen siße“. Wichtig, er saß!

Der rote Binder rief wieder nach hinten: „Was meinscht ächt, Gottfried?“

Da winkte ihm Gottfried aufgeregt mit der Hand — der Leutnant sah es genau — und knurrte so etwas wie: „Halt's Mul, dumme Cheib!“

Mit einem Schlag war die laute Fröhlichkeit verschwunden. An ihre Stelle trat ein heimliches Getuschel, und es schien dem Leutnant, wo er hinschaue, begegne er verlegenen Blicken. Es war diesen Herrgottsackermentern wohl zuzutrauen, daß sie die Munition im Kantonnement gelassen

\* Aus dem schon zitierten Grenzbefegungsbuch. Verlag Eugen Kentsch, Erlenbach.